

Emser Zeitung

Preis der Anzeigen

Die einseitige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamazeile 50 Pfg.

Redaktion und Expedition
Emm, Röhrenstraße 96
Telephon Nr. 7.

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 123

Bad Emm, Dienstag den 29. Mai 1917

69. Jahrgang

Die deutschen amtlichen Berichte.

Berlin, 28. Mai abends (B. S. Amtlich).
Wichtige Ereignisse.

Großes Hauptquartier, 28. Mai. Amtlich.
Östlicher Kriegsschauplatz.

Deeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

Deeresgruppe Kronprinz.
Die Kampfhandlungen bei Hüllsch und auf dem Hüllsch-Fluss entwickelten sich bei guter Sicht heftig. Die deutsche Artillerie warf die englische Artillerie weitlich von Hüllsch zurück. Die deutschen Truppen nahmen die englische Artillerie in Besitz.

gerte, starke Angriffe gegen unsere Stellungen südlich und südöstlich von Nantoh in 4 Kilometer Breite vor. Im Nahkampf wurden die Franzosen geworfen, durch Gegenstoß Einbruchstellen gesäubert. Nach dem Wipplingen des ersten Ansturms setzten die Franzosen zwei weitere Angriffe an, die gleichfalls scheiterten.

Deeresgruppe Herzog Albrecht.
Nichts Neues.

Nach erfolgreicher Streife bewarf eine unserer Lustgeschwader an der Südküste Englands Dover und Folkestone mit Bomben.

Auch über dem Festlande zeitigten Fernflüge gute Ergebnisse.

In zahlreichen Luftkämpfen blühte der Feind gestern zwanzig Flugzeuge, ein weiteres durch Abwehrfeuer ein. Heute. Allenröder schoß seinen 19. und 20. Gegner ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.
Zwischen Düna und Beresina sowie an der Bahn Jozob-Tarnopol, im Karpatenvorland und im Grenzgebirge der Moldau war bei guter Sicht die Feuerartigkeit lebhafter als sonst.

Mazedonische Front.
Keine wesentlichen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der österreich-ungarische Bericht.
Wien, 28. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.
Erhöhte Artillerietätigkeit des Feindes hält an.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Die Jozobkämpfe ließen gestern wesentlich nach. Nördlich des Wipplingtales blieb das Gefecht beiderseits auf Geschützfeuer beschränkt. Auf der Karsthochfläche löste sich nach den letzten vier heißen Kampftagen der italienische Angriff in östlich und zentral von einander unabhängige Einzelvorstöße auf. Zwei solcher Vorstöße ansehnlicher Stärke wurden gestern bei Jamiano abgeschlagen. Heute früh wiederholte der Feind im selben Raume dreimal den Versuch, unsere Linie zu überrennen. Tapfere heimische und künftige freiwillige Schützen warfen ihn aber zurück, wobei ihm das Warburger Bataillon 6 Offiziere, 300 Mann und 2 Maschinengewehre abnahm. Zu gleicher Stunde bei Gostanjevica angefochtene italienische Kolonnen brachen im Feuer unserer Bataillone zusammen.

Alle Beobachtungen und Nachrichten stimmen darin überein, daß die blutigen Verluste des Feindes diesmal weit über die Opfer der früheren Jozobkämpfe hinausgehen. Das Vordringen unserer Stellungen ist von Leichen überfüllt.

In Märenten und an der Tiroler Front kein Ereignis von Belang.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Unverändert.

Wien, 27. Mai. Amtlich wird verlautbart:
Östlicher Kriegsschauplatz.

Stellenweise stärkeres russisches Artilleriefeuer, das von uns entsprechend beantwortet wurde.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Das Schwergewicht der Schlacht ruhte gestern völlig auf dem Südflügel der Jozob-Armee. Nördlich des Wipplingtales kam es, abgesehen von einem durch einen Gegenstoß abgeschlagenen Angriff auf die Höhen von Bobice, nur zu Gefechtskämpfen von wechselnder Stärke. Auf der Karsthochfläche ballte der Feind abermals gewaltige Massen zum Sturm zusammen. Bei Jozob und bei Konstanjevica kam der Kampf ausnahmslos vor den vordersten Gräben zum Stehen. Hier brachen alle Anstürme zusammen. Zwischen Jamiano und dem Meer wogte die Schlacht bewegter. Einige Höhen wechselten mehrmals am Tage die Besitzer, aber ungebrosen fest blieb auch hier die Front des Verteidigers.

Die Hauptlast des Kampfes trägt, wie immer, die über alles Lob erhabene Infanterie. Die Honvedregimenter 19 und 22 und das Honvedbataillon III/20 wiesen in 48 Stunden siebenzehn feindliche Angriffe zurück, das ungarische Deeresregiment Nr. 37 deren achtzehn an einem Tage, an dem es überdies dreimal eine Höhe stürmte. Die Regimenter 11, 55, 91 und 98, in deren Reihen zur Zeit Söhne aller österreichischen Völker stehen, kämpfen bei Jamiano dauernd mit Ruhm.

Die Artillerie wettersert mit der Hauptwaffe in Tapferkeit und zähem Ausharren. Artillerieleutnant Erzherzog Leopold schoß sich mit einer Handball Kanonen in einem Infanterieregiment an, führte in der vordersten Linie mit und brachte zwei italienische Maschinengewehre als Beute zurück.

Land- und Seeflieger liefern nicht nur für das Erkennen der Feindlage wertvolle Erkundungsergebnisse, sie unterstützen außerdem die Artillerie und Infanterie in allen Phasen des Kampfes.

Die Kraftfahrtruppen führten im wirksamsten italienischen Feuer Tag und Nacht Kriegsbedarf bis knapp hinter die vordersten Linien.

Die Zahl der seit dem 23. Mai auf der Karsthochfläche eingebrachten Gefangenen ist auf 250 Offiziere und über 7000 Mann gestiegen. Insgesamt wurden seit Beginn der zehnten Jozobschlacht über 13000 unterwundene Italiener an Gefangenen eingebracht.

Eine der wesentlichsten Vorbedingungen siegreicher Abwehr ist die reiche Ausstattung des Verteidigers mit Geschützen, Maschinengewehren, Kriegsbedarf und technischem Kriegsvorrat. Wenn es dem Feinde am Jozob in sechzehn Schlachttagen nicht gelungen ist, einen irgendwie in die Wagschale fallenden Vorteil zu erringen, so gebührt ein großer Anteil an diesem Erfolge den Tausenden von Männern und Frauen, die in den Rüstungswerkstätten des Hinterlandes von vaterländischem Geiste erfüllt trenn und unbedrögen ihrer schweren, aber für das Feldherr ausschlaggebenden Arbeit obliegen. Bleibender Dank des Vaterlandes ist ihnen sicher.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.

Wien, 27. Mai. Aus dem Kriegspressequartier wird am 25. Mai abends mitgeteilt: Während nördlich der Wippling die Kämpfe abklingen, wird auf der Karsthochfläche nach wie vor erbittert gerungen.

Die Zahl der seit 23. Mai eingebrachten gefangenen Italiener übersteigt 7000.

Wien, 26. Mai.
Östlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz.
Nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Die große Schlacht im Südwesten dauert fort. Wenn die Festigkeit der Kämpfe vom 23. und 24. Mai nach einer Steigerung fähig war, so ist diese gestern eingetreten. Niemals in den sieben vollendeten zwei kampferfüllten Jahren stand die heldenmütige Jozob-Armee größeren Anstrengungen des Feindes gegenüber als an diesen Tagen. Die Kampfhandlungen waren auch gestern wieder die allbekannten: der Kampf bei Plava, die Höhe bei Bobice, der Monte Santo, das Hügelband von Götze. Überall rannte der Feind gegen unsere Linien an, stellenweise zwei- und dreimal. Immer wieder zerfielen seine Sturmkolonnen an unserer tapferen Gegenwehr. Der gewaltige Massenstoß galt abermals unserer Stellung auf der Karsthochfläche. Was in diesem Kampf die Verteidiger in Abwehr und Gegenangriff, in zähen Standhalten unter stärkstem Geschützfeuer und im Ringen von Mann gegen Mann zu leisten hatten, gehört der Geschichte an. Deutlicher als alles andere spricht der Erfolg: mag auch im äußersten Süden der Front der Kampf um schmale Abschnitte noch nicht abgeschlossen sein — das Gesicht des Tages entschied sich völlig zu unsern Gunsten. Der feindliche Ansturm brach an der ganzen Front blutig und ergebnislos zusammen. Der Feind ist seinem Ziele, unsere Linie zu durchbrechen, am 15. Schlachttag nicht einen Schritt näher gekommen als am ersten. — Märenten und Tirol unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoff, Feldmarschallleutnant.

Der türkische Bericht.
Konstantinopel, 26. Mai. Amtlicher Kriegsbericht vom 25. Mai.

Sinaifront: Am 24. Mai ließ das heftige feindliche Artilleriefeuer etwas nach. Unsere Artillerie erwiderte das Feuer mit gutem Erfolge. Unsere Flieger Leutnant Falke und Leutnant Helmi gingen bei Bir Salmane 150 Kilometer westlich von Gaza nieder, zerstörten die Wasserleitung, Telegraphenleitung sowie militärische Anlagen und ließen trotz Feuers und herbeigeleiteten feindlichen Kavalleriepatrouillen hell zurück.

An den anderen Fronten keine wichtigen Ereignisse.

Konstantinopel, 28. Mai. Amtlicher Deeresbericht vom 27. Mai.

Unsere Truppen an der Sinaifront unternahmen gelungene Erkundungsvorstöße. Unsere Artillerie beschloß die feindlichen Linien mit guter Wirkung. Einer unserer Flieger, Oberleutnant Kronis, griff am 26. Mai einen feindlichen Flieger an, welcher östlich der Insel Imbros ins Meer fiel. Kurz darauf zwang derselbe Flieger einen angreifenden Dreidecker, 100 Meter nördlich der Kapsale-Bucht niederzugehen. Er selbst ist wohlbehalten zurückgekehrt.

An den übrigen Fronten hat sich nichts ereignet.

Englische Meldung über den Fliegerangriff auf die Südküste.

London, 26. Mai. Amtliche Neutermeldung.
Ein starkes feindliches Lustgeschwader, etwa 10 Flugzeuge stark, griff gestern abend zwischen 5 Uhr 15 Minuten und 6 Uhr 30 Minuten Südost-England an. Auf mehreren Orten wurden Bomben abgeworfen. Fast aller Schaden wurde in einer Stadt angerichtet, wo die Bomben auf die Straße niederkamen und eine beträchtliche Anzahl von Zivilpersonen trafen, und Läden und Häuser ernstlich beschädigten. 79 Personen, darunter 27 Frauen und 23 Kinder sind getötet. 174 Personen, darunter 43 Frauen und 19 Kinder sind verletzt. Unsere Flugzeuge nahmen die Verfolgung auf, und Wasserflugzeuge von Dünkirchen griffen die Deutschen bei ihrer Rückkehr an. Die Admiralität berichtet, daß drei feindliche Flugzeuge abgeschossen sind.

Brief eines englischen Offiziers.
Wien, 25. Mai. Ein Offizier des 9. Bataillons vom Kingston-Regiment schreibt am 25. April

über die Angriffe am 11. April: Wir stehen jetzt noch da, wo wir die ganze Geschichte angefangen haben, und hatten doch anfangs ganz leichtes Spiel. Am 11. wurde es ungemütlich. 5 Offiziere fielen und 11 wurden verwundet. Von meiner Kompanie bin ich als einziger Offizier übrig geblieben und verlor bei der Sache mehr als 30 Mann. Deshalb mußten bei dem Angriff am Nachmittag des 23. alle Kompanieführer zurückbleiben. Die zwei ältesten Offiziere führten die Kompanie vor. Keiner von uns war traurig, daß er nicht dabei sein konnte. Ein Gutes hat seine Arbeit als Flieger. Du brauchst nicht eine Geschichte anzufangen, bei der Du von vornherein weißt, daß sie aussichtslos ist. Das aber war es, was wir am 11. wußten.

Mit dem deutschen Kronprinzen an die Front.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

Das Auto rollt in den Frühling hinein.

Das totemähliche Gasken des Motors überdünnt das dumpfe, regellose Murmeln, das aus der Ferne heranschallt — von dort her, wo nun abermals, wie während des vergangenen Krieges, eine doppelte Dauerflucht brandet, dem aufgeregten Wogen zweier sturmgerüttelten Meere gleich, die in regelmäßigen Zwischenräumen sturmartig emporwallen und dann zurücksinkend verebben. Die Nordschlacht zwischen Arras und Lens steht unter Leitung des Kronprinzen von Bayern. Oberkommandierender der deutschen Stellungen — Meims — Champagnefront ist, der jetzt zu seinen Kämpfen fährt — der Erbe der deutschen Kaiserkrone.

Ungeheuerlich, wie dieser ganze weltumspannende Krieg in seinen Abmessungen ist auch der Befehls- und Wirkungs- bereich seiner Riesenschlachten. Wenn Anno Siebzig der Oberste Kriegsherr und sein Generalsstab von Versailles aus ein paar Provinzen Frankreichs unter kriegerischer Verwaltung und Befehlsverteilung hielten — heute umspannt Blick und Wille des kaiserlichen Oberbefehlshabers und der Obersten Generalseitung die Kämpfe in drei Weltteilen, die politischen und militärischen Vorgänge rund um den Erdball. All diese gigantischen Abelsgebilde, diese modernen Örtlichkeitsumarmungen, die sich heute Schlacht nennen, stehen in ständigem Zusammenhang mit dieser Zentralfunktion, stehen unter ihrer Leitung. Und jede von ihnen hat einen solchen großen Mittelpunkt: die Geschäfteräume des Oberkommandierenden der Heeresgruppe, an deren Front diese Schlacht sich abspielt. Hier, in verhältnismäßig großer räumlicher Entfernung von den kriegerischen Ereignissen selber, werden all die verantwortungsschweren Entschlüsse gefaßt, deren Ausführung die Hunderttausende da vorne in Bewegung setzt, sie hier wider den Feind wirkt, dort in zäher Gegenwehr erstarren heißt. Geschäfteräume, Marie, Fernsprecher — das ist Schauplatz und Kitzel moderner Feldherrntätigkeit. Wie herb, wie nüchtern das alles, gemessen an Bildern und Begriffen der Vergangenheit: noch Napoleon und Wellington konnten einander durchs Fernrohr persönlich erkennen während der sieben Nachmittagsstunden, innerhalb deren damals eine Schlacht das Schicksal der Welt entschied.

Die Vollerphantasie vermag dies veränderte, ernüchterte Bild des Feldherrn der Gegenwart noch nicht recht zu verarbeiten. Sie klammert sich an Vorstellungen aus der Vorzeit und sieht auch den deutschen Kronprinzen noch an der Spitze attackierender Kavalleriegeschwader, wie sie einstmals der Große Kurfürst anführen durfte, dem sein getreuer Krieger wenigstens den Schimmel hergibt, damit dieser nicht gar zu sehr die feindlichen Säbel und Kartätschen auf den Mann jage, der Landesherr, Kriegsherr, Schlachtenleiter und Kellergeneral in einer Person sein durfte. Durste... daß er das nicht sein darf, ist des deutschen Kronprinzen persönliche Kriegsgeschichte. Seiner bewegungsstarken Natur würde diese Rolle aus dem Ruck der Kriegsgeschichte besser liegen als das Balten im Staub, Papieren und Telefonklingel einer modernen Führerwerkstatt.

Ein Erbgut, ein recht bescheidener, für dies höchste Soldatenglied sind ihm seine Frontfähigkeiten. Sie gestalten ihm, die Scharen, die sein Befehl ordnet und leitet, wenigstens zu sehen — zu sehen, zu greifen, ihnen zu danken nach heftigen Kämpfen, nach Prüfungen voll gemessener Härte und menschlicher Verluste.

Das Auto rollt in den Frühling hinein. Frankreichs

kriegsgerissene Gesichte, die endlosen Brachfelder und inmitten die allguckelnden Flächen, die unser Feldgrauer in seinen Aufstellungen zwischen den Schlachten zu bebauen vermochte, die zerbrockelten Ruinen der Dörfer, die in den Kämpfen unseres Vormarsches verlorene, liegen vorüber. Endlich hält der Kraftwagen, das Ziel ist erreicht: ein Dorf, hart mitgenommen in den Kämpfen am Verdun. Hier ruht der Stab einer Division, die Schwerstes erduldet, Höchstes geleistet schon in unzähligen heißen Schlachten, und die vor wenig Tagen erst an der Aisne dem ersten wilden Anprall der Franzosen Trost geboten und ihre vorderste Linie bis auf das letzte Grabenstück behauptet hat, während rechts und links der feldartige Einbruch unsere Stellungen bis in drei Kilometer Tiefe überflutet hatte. Es darf verraten werden, daß es eine schlesische Division ist.

Der Kronprinzliche Besuch kommt nicht ganz unvorbereitet und doch überraschend. Der Kronprinz wünscht seinen vorbereitenden Empfang. Es ist Zufall, wirklich und wahrhaftig nur Zufall, daß die Kommandeure der selbständigen Verbände gerade beim Divisionskommandeur zu einer dienstlichen Besprechung versammelt sind. Denn der hohe Besuch ist der Division zwar angekündigt, aber mit einem Spielraum von mehreren Tagen und vollends ohne Angabe einer Stunde — was ja auch ganz undurchführbar wäre für den Führer einer Heeresgruppe, der sich nur von seiner Befehlshaberstelle entfernen kann, wenn der Tag „ruhig“ und der Feind so rücksichtslos ist, von dem deutschen Feldherrn keine unaufhebbareren Entschlüsse zu verlangen. Es ist also, nicht nur in der höchsten Sprache ausgedrückt, sondern in wirklichster Wirklichkeit, ein glückliches Zusammentreffen, das es den sturmbezwängten Führern der abgelösten Regimenter ermöglicht, dem Oberbefehlshaber selber ins Auge zu schauen und zu berichten. Und da gibt es denn ein schnelles, fesselndes Erzählen, ein aufschlußreiches Velehren.

Sie freuen sich alle dieses Glückes, die Führer ruhmgeliebter Verbände. Einer aber strahlt: Seine Erzelen, der Divisionskommandeur. Denn ihn hat die Hand des Oberkommandierenden soeben mit dem blauen Stern Friedrichs des Großen geschmückt, den allzuzeit festgehaltene Lieberlieferung noch immer mit einem wackigen Namen benennt.

Und bald werden noch andere strahlen: andere Glückliche und die sind nicht ganz unvorbereitet. Eine kleine Anzahl der Altpflichter, Altbewährtesten aus der Schar der Offiziere und Mannschaften hat der Divisionsstab für die Tage, innerhalb deren der Kronprinzliche Besuch in Aussicht gestellt ist, ins Stabsquartier kommandiert, damit sie sofort zur Stelle seien.

Da haben sie ausgerückt, ganze sieben: in strammer militärischer Reue und Führer eines Maschinengewehrs, ein Unteroffizier, ein Feldwebel: diese drei, denen schon seit langem das schwarzweiße Band um das zweite Knopfloch sich windet: sie sollen die heiß ersehnte Erste Klasse auf das tapfere Herz geklebt bekommen. Und dazu drei Musketiere, ein Kanonier: ihnen wird für besonders wackere Gefallenszeit das Eisenkreuz der zweiten Klasse, das in diesem langen, schweren Kriege so vielen Bewährten verliehen werden durfte. Daß diese vier es aus des Armeeführers Hand empfangen, ist besondere Gunst des Feldherrn nicht minder als des — Glücks, wie letzten Endes jede Auszeichnung, die nicht jeden Würdigen treffen kann und oft an dem Bescheidenen oder Ungeübten vorüberhüpft.

Was diese Sieben in schlichten Worten erzählen, beweist: wenn sie gewiß besonders Glückliche sind — besonders Würdige sind sie ebenso sicher.

Wie aber der Kronprinz mit ihnen spricht, sie ausfragt, sie belobt, das läßt den stillen Beobachter erkennen: in seiner Brust schlägt ein Führerherz, ein Soldatenherz, ein Kameradenherz.

Ein kurzes, selbstmütiges Frühstück, das im St. ben eingenommen wird, unterbricht für eine Viertelstunde mit freierem Geylander den in dienstlichen Formen sich abspielenden Besuch; dann geht's zur Truppe.

Sie ist nicht „ausgebaut“ auf sorglich ausgewähltem Gelände. In aller Eile sind die in unmittelbarer Nachbarschaft untergebrachten Bataillone alarmiert worden, während der Armeeführer ihrer schon harret. Froh gepannt, blühen der trostigen Sturmgelassen scharfe Augen, die vor wenig Tagen noch über Korn und Kimm: während dem anstürmenden Feind entgegengesamt und der harten

Haust, der todbringenden Angel die Richtung wendet. Exerzierplattmäßig stramm stehen die erlärten Soldaten, ruckhaft fliegen die Köpfe unterm zerbrochenen Helm nach rechts. Es ist der Drill, welcher ihnen die Festigkeit verleiht, die das Ausharren im elastischen Kampf ermöglichte. Sie haben das Kriegshandwerk gelernt: das heißt gründlich und regelrecht gelernt: so können die jungen, kriegerisch ausgebildeten Kameraden Kämpfer sein, auch wo den kommandierenden, den Schlacht versäulungen hatte.

Es sind Schloffer, es sind, wie der Stabschef zum schweren Kehlaute ihrer Antworten veranlaßt, überaus Männer polnischen Stammes, die hier die wackere Wort von der Sonne wieder mal wahr gemacht haben. „Kriegsmarek lassen keinen durch!“

Und es ist eine Freude, den kurzen Wechselreden hören, mit denen der Kronprinz seine geraden Fragen grüßt — ihre oft selbstbewußten, oft besonnenen, bald schmerzlichen, bald kernhaften Antworten zu erlangen. Jetzt ergreifenden Antworten zu erlangen.

Nun stellen sich die Kompanien im Wald, und der Kronprinz und sein Gefolge, vier Herren nur, zwei Adjutanten, ein feldgrauer Boer und ein Mann in Bürgertracht, sich mit den Stäben in die Hand begeben.

„Stillgestanden! Augen — rechts!“

Der Kronprinz spricht. Er dankt dem Stabschef, dem Regiment, der Division für ihr treues Ausharren, dem eurem Kommandeur, den ich auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs mit dem höchsten Kriegsgewalt schmücken durfte, habe ich euch alle ehren wollen. Mancher eurer Kameraden wird jenseits aus malter Hand das Kreuz von Eisen als Lohn empfangen, den ihr verdient, den die Bewährtesten von euch tragen sollen. Rechts und links der Feind durchgebrochen war, hat die Division, habt ihr, Kameraden, standgehalten, und seid ihr das kleine Regiment eures ganzen Aushaltens geordnet. Dafür dankt euch euer Oberster Kriegsherr, euch die Heimat durch mich!

Und dann — Parademarsch, unvorbereitet auch die Gruppenkolonne auf dem ruckelfürchten Landung. Der besten Kommissär für seinen Schmetterschritt, der Regimentskapelle taktisch ausbauen, denn spricht doch das aprilhafte Wehm, dem Oberkommandierenden ins Leben das Soldatengesicht. Und dann ruht es auch um die Winkel der bronzebraunen Jugendgesichter mit den hellen Augen. Eine Lust, zuzuschauen.

Eine Lust auch, solches zu erleben — für den Krieg, der aus heißen Schlachten kommt zu allgütiger Ruhe, weiß: der Wana, der heute mit dank, mich mit dem Kreuze schmückt, wird mich morgen aufs neue in Graus und Not, vielleicht in Qual und Tod schicken. Aber vertan voll schaut er zu ihm auf. Er weiß: wenn er die Krone verteidigt, schütz er das Vaterland, dessen Glück und Unbeglück sie ist.

Engl. Anschauungen über die Behandlung von Kriegsgefangenen.

WTW. Berlin, 25. Mai. Es wird gemeldet, daß besonders australische und kanadische Truppen erbarmungslos deutsche Gefangene niedermachen. Von Seiten der englischen Oberleitung wird hiergegen nicht nur nicht eingeschritten, sondern diese Unmenschlichkeit durch sprechende Propaganda noch gefördert. Besonders wird maßlose Verachtung der Offiziere hervorgehoben. Die Behandlung der Gefangenen vollkommen der Willkür der Mannschaften überläßt. Bezeichnend für die Ansicht der Engländer, daß das Leben von Kriegsgefangenen vollkommen der Willkür des Besizers preisgegeben ist, ist das Verhalten eines Engländer, der am 8. Mai an der Front gefangen wurde. Er bat darum, daß seine einzige seinem Bruder und sein Geld dem Roten Kreuz übergeben werden möchten. Nur sein Taschentuch er behalten, um sich damit die Augen bei der bevorstehenden Erschießung verbinden zu können. Was für Schicksale müssen dem armen Teufel von der Gefangenenbehandlung der Deutschen erzählt worden sein. Auch die Vernehmung der im April in der Arraschlacht gefangenen Engländer fiel ein krenziges Bild auf die englische Auffassung von Gefangenenbehandlung. Die Gefangenen

Melita.

Roman von Rudolf Elcho.

(23)

(Nachdruck verboten.)

Ich bitte Sie dringend, Herr Direktor, mein Schreiben der geschädigten Gesellschaft vorzulegen und mir die Rückkehr nach Hamburg zu ermöglichen. Sie werden sicher im Interesse Ihrer Gesellschaft handeln, wenn Sie auf mein Anerbieten eingehen.“

Als Fries noch die genaue Adresse Liebreichs am Rande des Briefpogens überflogen hatte, stöhnte er auf. Ihm war zumute, als gähne vor ihm ein Abgrund.

Minutenlang sah er völlig gelähmt da. Erst als das Papier in seiner bebenden Hand knisterte, fuhr er vom Stuhl auf und breitete den Brief auf dem Schreibtisch mit einer Miene aus, als müsse er sich überzeugen, daß er nicht geträumt habe.

Nein, die furchtbare Anklage wider Melitas Vater bestand und gab Aufschluß über so manche fragwürdige Dinge. Beruhigen Liebreichs Angaben auf Wahrheit, dann verstand er Frau Bismars Schwermut und körperliches Leiden, dann wurde des Konsuls Schutz, den er Frau Laurens und deren Bruder angedeihen ließ, in eine trübe Beleuchtung gerückt, dann waren die Spende für die hinterbliebenen der Feuerwehrleute und das glänzende Ballfest nur ein Mittel zur Verhüllung seiner üblen finanziellen Lage.

Aber noch ein schlimmerer Verdacht kam dem Empfänger des Briefes: Möglicherweise zielte nicht nur des Konsuls Protektion, sondern auch Melitas lebenswürdiges Entgegenkommen darauf ab, ihn, den Bücherrevisor, zu betören, zu unterjochen. Bei diesem Gedanken schlug er mit der Faust auf den Tisch. „Wenn ein Vater dieser Schändlichkeit fähig —“, Er brach ab und sagte nach kurzem Besinnen: — „Nein, nein — das ist ja Unfug. Nichts würde seine Tochter strenger von sich abweisen als Heuchelei.“

Es kostete ihn längere Zeit, um den Aufruhr in seinem Inneren zu ersticken und die notwendigen Schritte zu überlegen. Oldenburg, dem er zunächst Liebreichs

Brief vorzulegen gedachte, war durch ein Telegramm zu seiner plötzlich erkrankten Tochter gerufen worden und kehrte erst nach zwei oder drei Tagen zurück. Nach dessen Anruf konnte eine Versammlung der Gesellschaft einberufen werden. Es widerstrebte ihm, die schwere Anklage gegen einen Unvorbereiteten zu erheben, und nach langem Bedenken trat er ans Telefon und teilte dem Konsul mit, daß Liebreich brieflich schwere Anschuldigungen gegen ihn gerichtet habe, die er gleich nach Oldenburgs Rückkehr diesem und den übrigen Gesellschaftern bekanntgeben müsse. Damit er nicht unvorbereitet vor der Versammlung erscheine, sei er erbötig, ihm eine Abschrift des Liebreichschen Briefes einzufenden.

Im Telefon wurde ein kurzes Aufklappen hörbar, dann erwiderte der Konsul: „Na, das war ja zu erwarten, daß dieser Bump veruchen würde, die Schuld mir, seinem Wohltäter, zuzuwälzen. Besten Dank, mein Freund, für ihr freundliches Anerbieten! Ich bedarf natürlich des Schreibens zu meiner Verteidigung. Rachmal besten Dank für ihr ehrliches, echt freundschaftliches Verhalten in dieser greulichen Angelegenheit.“

Jener Arbeitstag, der für Fries mit dem Empfang von Liebreichs Enthüllungen begonnen hatte, schloß mit einer zweiten Überraschung ab.

Es war in der Dämmerstunde. Er wollte eben das Bureau verlassen, da meldete ihm ein Diener, daß ihn eine Dame zu sprechen wünsche. Fries ließ die Glühlichter über seinen Schreibtisch wieder aufklappen, und als er nun zur Tür hinblickte, entfuhr ihm ein leiser Aufschrei. Melita stand vor ihm. Ihr Gesicht, das sich von einer Astrachan-Beize und -Baret scharf abhob, war bleich. Aus ihren Augen leuchtete die Glut einer fieberhaften Erregung.

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, sagte sie mit halberstimmter Stimme: „Herr Fries, in dieser Stunde wird sich's zeigen, ob Sie unser Freund sind oder nicht.“

„Es schmerzt mich, gnädiges Fräulein, daß Sie meine Ehrlichkeit bezweifeln,“ sagte er in mildem Tone. „Haben Sie mich jemals auf einer Falschheit ertappt? Ich bin ihr und ihrer Eltern Freund und hoffe, ihnen dies beweisen zu können. Bitte, setzen Sie sich und lassen Sie uns ruhig über die Lage Ihres Vaters reden. Ich vermute, daß Sie um feinetwillen zu mir gekommen sind.“

Er rückte ihr einen Stuhl hin, und sie ließ sich aufatmend, darauf nieder. In ihren Zügen malte sich eine frohe Erwartung.

„So darf ich hoffen — darf meinen Vater den Brief bringen, daß Sie ihn schonen werden?“

„Was verstehen Sie unter Schonung?“

„Nun, das Schweigen über jene ungeliebte Tat, die ihn nur der Gedanke an meine und meiner armen Mutter Rettung getrieben hat.“

„So, Sie meinen also, ich könne der Plantagen-Gesellschaft die Falschung des Depositionsscheines verheimlichen?“

Melita nickte und erhob beschwörend die Hände. „Nur kurze Zeit, bis es Papa gelungen ist, den Betrag wieder zu erlangen.“

„Ich begreife, wie schwer es Ihrem Vater wurde, die Tochter seine Verfehlungen einzugestehen.“

„Nicht so schwer, wie Sie es anzunehmen können, Herr Fries. So wenig, wie ich vor ihm, hat er mir jemals ein Geheimnis. Oh, Papa ist der offenste Mensch unter Gottes Sonne, und obgleich er um seinen Willen gestraucht ist, darf ich doch lähn behaupten, daß er hochherzig und ehrenhaft.“

Fries senkte den Kopf und fragte nach langer Schweigen:

„Dann darf ich wohl annehmen, daß er mit Zustimmung von dem Brief des Kassierers Liebreich sprach, daß ich heute erhielt?“

„Ja, gewiß! Papa war in heller Entrüstung über die undankbaren und er versicherte mir, daß der Brief lächerliche Verleumdungen enthalte, die er leicht widerlegen könne, sofern Sie ihm nur Zeit gewährten. So Depositionsschein einzulösen und sich auf die Verleumdungen gegen den schamlosen Angriff vorzubereiten.“

„Ich soll also auch Liebreichs Schreiben zurückgeben?“

„— meines Vaters Unternehmungen gestützt. Er rechnet mit aller Bestimmtheit auf große Erfolge in naher Zeit. Sein und mein Geschick ist in Ihre Hand gelegt, und ich darf wohl erwarten, daß diese eine Fremde hand ist.“

Fortsetzung folgt.

Entschädigung in der Sammelstelle bereitwillig
die erhaltene...
den Gefangenen alle Wertgegenstände ab-

Deutschland.

Gräueltat in der Sammelstelle.

Berlin, 25. Mai. Trotz aller Ablehnungs-
versuche der französischen Regierung haben die französi-
schen Kriegsgesandten in der Sammelstelle in Deutschland
die Gefangenen alle Wertgegenstände ab-

dem Vatikan...
die Gefangenen alle Wertgegenstände ab-

Berlin, 26. Mai. Die „Germania“ schreibt, daß
an Grund einer Reihe ihm zugänglicher Berichte
die Gefangenen alle Wertgegenstände ab-

Berlin, 28. Mai. Nach einer amtlichen Mel-
dung der Regierung von Honduras durch Dekret
die Gefangenen alle Wertgegenstände ab-

Berlin, 28. Mai. Die „Ostdeutsche Zeitung“
schreibt unter dem Titel: „Kannibalen“
die Gefangenen alle Wertgegenstände ab-

Berlin, 28. Mai. Die „Ostdeutsche Zeitung“
schreibt unter dem Titel: „Kannibalen“
die Gefangenen alle Wertgegenstände ab-

Die ungarische Kabinettkrise.

Wien, 26. Mai. Einer Witterungs- und
angeleglichen Abgordneten, die Fern vom Kaiser
die Gefangenen alle Wertgegenstände ab-

Wien, 26. Mai. Der Vizepräsident des ungarischen
Kabinetts, Graf Apponyi, hat sich nach
die Gefangenen alle Wertgegenstände ab-

ist wieder an den Standort seines Kommandos zurückbegeben.
SR Budapest, 26. Mai. Nach einer Meldung des
die Gefangenen alle Wertgegenstände ab-

Die Revolution in Rußland.

Die Beziehungen zu Japan.

Stockholm, 25. Mai. Nach dem Bericht eines
Mitarbeiters der „Vorspeisung“, der von Japan zurückgekehrt
ist, ankerte sich der Minister des Reiches Matsuo voll Opti-
mismus über die Zukunft der japanisch-russischen Beziehungen.
In diesem Gegenstand hierzu freigelegte die Haltung der
japanischen, selbst der radikalen Presse, die die Lage Russlands
für tendenziös schätzte. Das Ziel der japanischen Presse sei,
die russische Anleihe in Japan zu hindern.

Amerika.

Wangel an Handelsstimmung.

Berlin, 26. Mai. (SB.) Nach einem Telegramm aus
Washington an die „Sunday Times“ sind die Handelsver-
hältnisse der amerikanischen Regierung darüber einig, daß für
den weiteren Verlauf des Krieges der Handel zwischen den
Bereinigten Staaten und Mittel- und Südamerika ausfallen
müsse, da die Schiffe sowohl wie die Besatzungen für die Mil-
liten benötigt werden. Selbstverständlich müßten die Ver-
schiffungen bestimmter notwendiger Artikel wie Kaffee, Häute,
Nitrate und Kakaos weitergehen; aber im Hinblick darauf, daß
das Leben der Militären von den Vereinigten Staaten abhängt,
sei es notwendig, alle legendäre verfügbaren Schiffe von allen
Linien einzuziehen und dem Nachschubtransport für die
Militären zugänglich zu machen. Im Hinblick auf diese Ver-
hältnisse werde der für den Herbst eingezeichnete panamerikanische
Handelskongreß höchstwahrscheinlich abgefragt.

Die Haltung Brasiliens.

Bern, 26. Mai. Die Entente-Verträge, daß der bra-
silianische Kongreß das Neutralitätsdekret widerrufen habe,
wurde eine Fälschung. Wie die Agencia Americana meldet, wurde
nur in einer Konferenz der diplomatischen Kommissionen beider
Kammern mit dem Minister des Reiches beabsichtigt, dem Kon-
greß vorzuschlagen, das Neutralitätsdekret aufzuheben, sowie
außerdem die Solidarität Brasiliens mit den Vereinigten Staaten
zu erklären. Die Frage der Verletzung des Dampfers
„Tijera“ wird erst nach der Verständigung der Solidarität
mit den Vereinigten Staaten geprüft werden. In der Kammer
ist eine Erklärung für die Aufhebung des Neutralitätsdekrets
und für eine gemeinsame Politik mit den Militären. Die
andere Strömung, die die Mehrheit zu haben scheint, will es
bei dem solidariischen Vorgehen mit den Vereinigten Staaten
bewenden lassen.

China.

Kampf zwischen Parlament und Regierung.

Amsterdam, 25. Mai. (SB.) Nach einem
hiesigen Blatt meldet der Vizepräsident der „Times“:
Die Ursache der merkwürdigen Krise in China sei die Frage,
ob China Deutschland den Krieg erklären müsse. Die Krise
nehme ihren Ursprung in einer langen Reihe von Meinungs-
verschiedenheiten zwischen dem Ministerpräsidenten und dem
Parlament. Sie erreichte den Höhepunkt, als der Ministerprä-
sident versuchte, das Parlament zu überbieten, nachdem das Ka-
binett durch Entlassungen und freiwillige Rücktritte von Mi-
nistern nur noch ein Mitglied zählte, nämlich den Minister-
präsidenten selbst. Das Parlament weigerte sich, mit der Re-
gierung zusammen zu arbeiten und Fragen zu entscheiden, so-
lange nicht das Kabinett neu gebildet würde. Der Minister-
präsident drang bei dem Präsidenten der Republik darauf, das
Parlament aufzulösen. Der Präsident weigerte sich, aus ver-
fassungsmäßigen Gründen diesem Wunsch Folge zu geben.
Der Ministerpräsident wurde von mehreren Provinzialgub-
bern und Militärgouverneuren, die sich offenbar zu dem
Vizepräsidenten, unterstützt. Der Ministerpräsident sagte aber,
daß die ihm zur Verfügung stehenden, auszunutzen, da die Auf-
lösung des Parlaments oder die Revolution hätte führen können.
Obwohl der Punkt, um den sich die Krise jetzt dreht, die
Kriegserklärung ist, bildet den wahren Anlaß zu diesem Kon-
flikt die Frage, wer über die einzuschlagende Politik ent-
scheiden wird, der Ministerpräsident oder das Parlament. Man
glaubt, daß das Parlament bereit ist, den Krieg zu erklären,
wenn eine Regierung kommt, mit der es zusammenarbeiten
kann. Solange aber Yuan Präsident ist, ist das Parlament
dazu nicht bereit, da die große finanzielle Unterstützung, welche
die Militären China für den Fall seiner Teilnahme an dem
Krieg zugesagt haben, die Macht des Mannes, dem das Par-
lament mißtraut, außerordentlich stärken würde. Vom Stand-
punkt der Verfassung aus herrsche einige Befürworter vor einem
Zustandekommen, aber die Folgen würden für das Land so ver-
hängnisvoll sein, daß man glaubt, daß der gesunde Verstand die
Erfahrung behalten wird. Inzwischen hat der Präsident der
Republik den Ministerpräsidenten entlassen.

Der neue U-Boot-Krieg.

Berlin, 26. Mai. (Mittl.) Durch die Tätig-
keit unserer U-Boote sind auf den nördlichen Kriegs-
schauplatz weitere 70000 Bruttoregisterton-
nen versenkt worden.

1. Unter den versenkten Dampfern befand sich der be-
waffnete englische Transportdampfer „Hark“. Unter den
Ladungen der versenkten Fahrzeuge befanden sich
Kohlen, hauptsächlich Nahrungsmittel und Farbstoffe.

2. Am 25. Mai hat eines unserer Unterseeboote im
Atlantischen Ozean den 6300 Tonnen großen englischen
Oleotransporter „Pillar“ versenkt.

3. Die russische Flugstation Vebars wurde am 24. Mai
früh morgens, angeblich mit Bomben belegt. Die dort
stehenden feindlichen Abwehrbatterien wurden durch Bom-
benabwurf zum Schweigen gebracht.

Berlin, 26. Mai. (Mittl.) Neue Untersee-
bootsversuche im Atlantischen Ozean, im englischen Kanal
und in der Nordsee. 192000 T. R. A. Unter den ver-
senkten Schiffen befanden sich u. a. ein Dampfer mit
Kohlenladung von England, ein Segler mit Eisenladung,
und ein Segler mit Kakaobutter nach Frankreich.

Stockholm, 26. Mai. Meldung des schwedischen
Telegraphenbüros. Die sechs schwedischen Dampfer „Kosmos“,
„Poulina“, „Skell“, „Therese“, „Egon“ und „Erik“ sind auf der Reise
von Schweden nach Finnland versenkt worden.

Ein Geständnis des französischen Admirals Lacaze.

Paris, 26. Mai. Kammerführung (Habsburger). Aus
den Erklärungen des Admirals Lacaze in der Kammer ist noch
nachzutragen:

Wir haben schwere und schmerzliche Verluste erlitten, aber
das Land wird sie heldenmütig ertragen. Zusammen mit dem
erheblichen feindlichen, dem künstlich erworbenen und dem neu-
erbaute Schiffsraum weissen die veränderten und neu-
tralen Staaten Anfang 1917 den gleichen Schiffsraum auf,
denn sie zu Beginn des Krieges hatten. Für die ersten vier
Monate 1917 kann man die Gesamtverluste auf 2500000
Tonnen feststellen. Wenn man ohne Optimismus die Neu-
bauten nicht in Rechnung stellt, so ergibt sich, daß, wenn der
Unterseebootskrieg bis zum Jahresabschluss in gleicher Stärke
verläuft, wir 4500000 Tonnen verloren haben werden, bei einem
Gesamtschiffsraum von mehr als vierzig Millionen Tonnen.
Nun, was da wirklich annehmen, daß diese Verringerung ver-
trotzen würde, daß sie unser Leben in Frage stellt, und daß die
angedrohte deutsche Blockade der Häfen der Alliierten wirk-
lich, und tatsächlich ist? Ich bin überzeugt, daß, wenn wir das
tun, was unsere Verbündeten zurzeit tun, indem sie Einfuhr-
beschränkungen durchführen, wir mit dem gegenwärtig vorhan-
denen Schiffsraum dahin kommen werden, die Bedürfnisse
des Landes zu befriedigen und die Zufuhr des Kriegsgüter
zu sichern.

Admiral Lacaze erklärte weiter, daß die ziffermäßige
Angabe des bis zum 25. Mai versenkten Schiffsraums eine
erhebliche Verringerung, nämlich nur 200000 Tonnen, auf-
weise. Darauf stellte er durch Zahlenangaben fest, daß die
deutsche Blockade tatsächlich niemals bestanden hätte, da ja
heute so viel Schiffe in die Häfen gelangten, als diese
annehmen könnten, und alles brachten, was das Land nötig
hätte. 4000000 Tonnen Waren, fuhr der Admiral fort, sind
im März in unsere Häfen gelangt und 4300000 Tonnen im
April. Im Gegensatz hierzu gelangte nichts oder so gut wie
nichts in die deutschen Häfen. Es ist also unrichtig, zu sagen,
daß infolge des U-Bootskrieges dem Krieg verliert werden
müssen. Wir können noch schwerere Verluste haben, aber ich denke,
daß man die Lage ohne Schwäche und ohne blinden Optimis-
mus ansehen kann, aber auch ohne übertriebene Sorge.

Telephonische Nachrichten.

Sieben feindliche Flugzeuge im Westteil der Nordsee abgeschossen.

Berlin, 28. Mai. (Mittl.) Am 25. Mai
wurden an der flandrischen Küste zwei feindliche
Flugzeuge durch Marineflugzeuge zum Absturz gebracht.
Am Morgen des 26. Mai trafen drei unserer flandrischen
Seejagdflugzeuge an der französischen Küste auf ein
Geschwader von französischen Flugbooten und schoß alle
vier in wenigen Minuten ab. Von deren Besatzung konnten
der Offizier und zwei Unteroffiziere geborgen werden;
die übrigen Insassen sind ertrunken. Obwohl unsere bei
der Vergung beschäftigten Torpedoboote durch feindliche
Seestreitkräfte gestört wurden, konnte ein französisches
Flugboot unbeschädigt eingebracht werden. Die
übrigen drei wurden vollständig zerstört. Eines unserer
Torpedoboote ist beschädigt worden.

Eines unserer U-Boote hat am 25. Mai in den
Hoofden das englische Wasserflugzeug Nr. 1000
abgeschossen und zwei Insassen als Gefangene einge-
bracht.

Mehr Verantwortlichkeitsgefühl bei der inneren Front.

Wir alle haben die Gewißheit, daß wir mit unseren
Lebensmittelvorräten bis zur neuen Ernte, zwar knapp,
aber doch durchhalten werden! Wenn nun dennoch um ihr
leibliches Wohl allzu ängstlich besorgte Gemüter, Schwarz-
heer und Unzufriedene mit Klagen über unzureichende Er-
nährung, mit Panikfahrten und Missetaten und Ungehörig-
keiten ihren gepreßten Herzen Luft machen, so ist
der weitaus größte Teil des Volkes in dem Bewusstsein,
daß unsere Feinde uns mit der englischen Düngezeit
nicht niederringen können, nur zu leicht geneigt, diese
Verleumdungen und gemeinlichen „Erzählungen“ als entschul-
bare Verleumdungen von Bösewichtern und unbedarften
Geistern anzusehen und zu belächeln. Das ist aber eine
grundfalsche Auffassung! Die kämpfende Front draußen,
die die furchtbare, an Blut und Entsetzen reiche Bürde des
Krieges in ihrer wahren Gestalt trägt, denkt darüber ganz
anders. Ein Brief, den ein Kämpfer nach kurzer Urlaub-
zeit, in der er einen Einblick in das heimische, glückliche,
heimliche Leben geliebter Bekanntschaften in der
Heimat gewann, an seine „Liebe und tapfere Frau“ schrieb,
zeigt uns in der erschütternden Einfachheit seiner Schreib-
weise, welches Unheil aus dem gedankenlosen Jammer über
die schwere Not der Zeit, aus dem „Ansehen“ nach Sühn-
keiten und dergleichen für Heer und Volk entstehen kann
und entstehen muß. Es heißt in diesem Brief, der als
ernster Mahnruf von der Front ein vieltausend-
seitiges Echo in der Heimat finden mag, unter anderem:

Du selbst hast ja immer wieder gesagt, daß
Ihr mit dem Auskommen könnt, was Euch zugeteilt wird,
wenn Ihr vernünftig eintrifft und Euch anstellt. Du hast
nicht und die Kinder in den vierzehn Urlaubstagen nicht
schlecht verpflegt. Ich bin also sehr zufriedenlich abgefahren.
Die Sorge, ob wir in der Heimat durchkommen, war von
mir genommen.

Seute habe ich erfahren, daß für den Frieden das nicht
entscheidet, was wir denken und hoffen, sondern mehr noch,
was der Feind glaubt.
In der Hölle der Arraschlacht haben wir englische Ge-
fangene gemacht. Durch ihre Aussagen, die bei ihnen vor-
gefundenen Briefe, Zeitungen und Befehle haben wir ein
sehr genaues Bild darüber erhalten, was England denkt.
Der englische Soldat geht mit Grauen in die Schlacht.
Was trotzdem ihm immer wieder den Mut gibt, vorzugehen,
und was England unerschütterlich am Kriege festhalten läßt,
ist die feste Ueberzeugung, daß wir nicht bis zur nächsten
Ernte durchhalten können.

Und woher nimmt man diese Ueberzeugung? Aus
den vielen Propagandas, die englische Spione ja täglich be-
obachten können, aus den Jammerreden, die die Klage-
weiber dabei halten und aus den Jammerbriefen, die sie
ihren Männern ins Feld senden und die den Engländern
mit Gefangenen in die Finger fallen. Wenn die Feinde diese
nach ihrer Meinung unrichtigen Zeichen unserer Not nicht

